Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 7

Artikel: Gute Christen und das "Unbewusste"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962964

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PROMINENTE AMERIKANISCHE SELBSTKRITIK

ZS. Es war immer die Stärke der freien Nationen, dass fähige Männer in ihnen frei zu Worte kommen konnten, welche mit der herrschenden Politik nicht einverstanden waren. Zu diesen stets erwünschten und notwendigen Kritikern und Warnern hat sich jetzt auch der seinerzeit gegen Eisenhower unterlegene Präsidentschaftskandidat Adlai Stevenson im Vorwort zu einem neuen Reisebericht über Russland gesellt, das auszugsweise auch im amerikanischen Europa-Dienst des Rundspruchs zu hören war.

Wirtschaftlich hat Stevenson in Russland grosse Fortschritte festgestellt; es wäre seltsam, wenn das riesige Reich mit seinen unerschöpflichen Quellen stehen geblieben wäre. Vom materiellen Gesichtspunkt aus könnte deshalb ein Krieg für Amerika eine sehr ernste Sache werden, obschon das kommunistische System schwerste Defekte aufweist, von denen vielleicht der schlimmste jener des jeweiligen Regierungswechsels ist, der sich noch nie ohne Verschwörungen, Gewalttaten und schwere, innere Cliquen-Kämpfe abspielen konnte, was wahrscheinlich eine unvermeidliche, aber sehr gefährliche Folge jeder Diktatur ist.

Anders als der Nur-Soldat Eisenhower sieht Stevenson auch tieferliegende Probleme der Ost-Westsituation in ihrer ganzen Tragweite. Für den Kriegsfall ist ihm zB. nicht bange, dass die ganze amerikanische Nation auf die Dauer wirksamer als der Osten zusammenarbeiten und die Armee unterstützen wird. Die Regierung kann in solchen Zeiten auch sehr unvolkstümliche und verhasste Anordnungen treffen, sie werden widerstandslos geschluckt. Anders im kalten Krieg. Die amerikanische Verfassung wurde für einen ganz andern Zweck geschaffen, als um einen solchen zu bestehen. Sie war das Werk freiheitlich gesinnter, religiöser Flüchtlinge und ihrer Nachkommen, die keine Gefahr liefen, mit Nachbarn ständig in kalter Fehde leben zu müssen. Sie bedeutet eine wirksame Ordnung für die Beilegung innerer Konflikte und Spannungen, ist aber nicht geeignet zur Lösung internationaler Probleme in Halb-Friedenszeiten. Die Kongressmitglieder und Senatoren in Washington müssen zuvorderst die Interessen ihrer Wähler vertreten, das gesamt-nationale Interesse steht erst an zweiter Stelle. Dass jede aussenpolitische Massnahme der Regierung in Friedenszeiten ausserdem schon durch kleinere Gruppen von Parlamentariern gestoppt werden kann, ist ein weiterer, grosser Nachteil. So können die Weizen-Farmer die guten, alten Beziehungen zu Canada gefährden, die Textilindustrie kann Amerika durch ihre Forderungen mit Japan und England in Schwierigkeiten bringen, die Zionisten New Yorks komplizieren sehr die Beziehungen zum gesamten, mittleren Osten. Ein einzelnes Kongressmitglied in einer günstigen Lage kann alle Einwanderungsgesetze durcheinander bringen und Amerika grosse Schwierigkeiten mit dem westlichen Ausland bereiten. Vor allem ist es ungeheuer schwierig, den Wirtschaftskrieg in der Welt, den Moskau dem Westen aufgezwungen hat, geschlossen und wirksam zu führen, besonders, da jede Pressionsgruppe die Einfuhren und Ausfuhren und Kapitalsanlagen Amerikas nach ihren eigensüchtigen Interessen beeinflussen kann. Es ist aber sehr wohl möglich, dass im kalten Krieg zwischen Ost und West das wirtschaftliche Schlachtfeld entscheidend sein wird.

Auch andere Eigenheiten Amerikas sind im kalten Krieg für das Land sehr nachteilig. ZB. die Gewohnheit, wirtschaftlich nur für ein Jahr voraus zu planen. Wie kann zB. Indien oder ein Dutzend andere Länder Wirtschaftspläne auf weite Sicht entwerfen, wenn die nächste Sitzung des Kongresses alles wieder aufheben oder ändern kann? Oder wie kann umgekehrt Amerika ein langfristiges, weltweites Wirtschaftsprogramm mit seinen Verbündeten entwerfen, das Jahrzehnte zur Verwirklichung braucht, wenn Beschlüsse nur auf ein Jahr hinaus gefasst werden können?

Das Schlimmste, findet Stevenson, sei aber die Tatsache, dass das amerikanische Volk keine grosse Neigung zeige, das Notwendige zu tun, um den langen Wettstreit mit Russland zu gewinnen und zu verhindern, dass noch viel mehr Länder sich dem Ost-Wirtschaftsblock anschlössen. Es werfe Talente, Kräfte, Rohstoff-unf Hilfsquellen für Banalitäten aus, die von dummen Fernsehwettbewerben bis zu den lächerlichen Chromblech-Autos von Detroit reichten. Allerdings fehle es ihm an der richtigen Führung; niemals sei ihm vom einzigen Mann, der allgemeine, nationale Aufmerksamkeit verlangen könne, gesagt worden, was es für Opfer bringen müsse, um den kalten Krieg zu gewinnen. Aber vielleicht sei es überhaupt eine Schwäche Amerikas, dass ein Präsident es in Friedenszeiten von der Notwendigkeit grosser Opfer gar nicht zu überzeugen vermöchte. Die amerikanische Demokratie habe eine fatale Neigung zur Kurzsichtigkeit, sie befördere eher die Bequemlichkeit ihrer Bürger als die zukünftige Sicherheit der Nation. Private Annehmlichkeiten zu schaffen sei ihr wichtiger als die grossen Notwendigkeiten des Landes zu erfüllen. Wie käme es sonst, dass das amerikanische Volk mehr Geld auf Reklame verwende als auf Erziehung seiner Jugend, mehr Geld für Tabak als für Bücher, mehr Geld für Unterhaltung als für die Erneuerung der Städte?

Stevenson hält die nächsten 10 Jahre für die Frage entscheidend, ob eine derart aufgebaute Nation unter den heutigen Verhältnissen bestehen bleiben könne - und die Prognose sei nicht gut. Ueberall verliere Amerika an Grund, keine Massnahmen würden getroffen, um die Verluste aufzuhalten, kaum, dass jemand sich darüber Sorgen mache. In einer selbstzufriedenen, stumpfen und leichtlebigen Art nehme jedermann an, dass die USA nicht verlieren könnten, dass man nur fest zu bleiben habe, um das Recht schliesslich obsiegen zu lassen. Doch schon der Sieg Spartas über Athen habe einst das Ungenügende dieser Theorien bewiesen, wobei eine unendlich überlegene Zivilisation endgültig untergegangen sei, weil sie zu wenig Selbstdisziplin aufgewiesen habe. Soll sich das jetzt nochmals ereignen? Alte, liebe Gewohnheiten müssten geändert werden, der "Kantönli-Geist" müsse verschwinden, die ganze politische Einstellung sich vielmehr auf die Interessen der gesamten Nation ausrichten statt auf diejenigen der einzelnen Gliedstaaten.

Trotzdem sieht er den Himmel nicht ganz schwarz. Der russische Kommunismus ist nach ihm eine ungeheure Herausforderung an die westliche Freiheit und vielleicht gerade deshalb nötig, um sie weiterzubilden und neu zu formen. Die westlichen Kräfte seien nie grösser gewesen als heute, und alles sei durch Initiative von Einzelmenschen geschaffen worden, nicht durch Regierungen. Eine nach der andern hätten die sozialistischen Parteien Europas die einzige Basis-Idee, die sie mit dem Kommunismus teilten, verlassen: das Regierungseigentum an den Produktionsmitteln. "Wir haben den höchsten Vorteil, unter einem politischen und wirtschaftlichen System zu leben, das die meisten Leute wünschen, wie uns die Geschichte lehrt. Wenn wir uns klar machen, dass dieses System in Gefahr ist, so habe ich keine Zweifel, was wir tun werden".

Von Frau zu Frau

GUTE CHRISTEN UND DAS "UNBEWUSSTE"

EB. Hätten wir sie doch alle gehört, jene Sendung vom Sonntag, den 22. März und hörten wir sie doch in Variationen immer wieder. Um Ostern herum "machen" ja so viele in Christentum, und es gibt das ganze Jahr hindurch so viele, die sich Christen nennen und eifrig zur Kirche gehen. Und wenn dann die Woche beginnt, wird das Christentum mit dem Gesangbuch im Schrank versorgt.

Um was es ging: Um das Tagebuch eines guten Bürgers und eines ebenso guten Kirchgängers. Er hat sich eine schöne Maske zugelegt; er ist zufrieden mit sich selbst. Ich danke Dir, Herr, dass ich nicht bin wie diese - das ist so ungefähr sein Leitmotiv. Und er weiss auch seine etwas anrüchigen Taten der Woche mit einem christlichen Mäntelchen zu verbrämen, ihnen ein christliches Motiv zu unterschieben. Seine innere Stimme sucht ihm die wahren Beweggründe vorzuhalten, aber er entrüstet sich darüber. Höchstens, meint er, habe er im Unbewussten solche Gedanken gehabt, bewusst aber habe er rein christlich gehandelt. Eine teuflische Ausrede!

Und wir andern, sind wir nicht auch immer wieder versucht, zu denken, wir seien besser als andere? Verbrämen nicht auch wir manche unserer Handlungen so, wie wir es gerne haben möchten? Immer wieder finden wir einen Grund, uns vor uns selbst zu entschuldigen und "schön" darzustellen. Das weniger Angenehme wird "verdrängt", ins Unterbewusste verstossen. Zu unwissenschaftlichen Zeiten sprach man noch von einem Gewissen, das einen plagte. Das Wort Gewissen ist nicht mehr sehr modern. Eben, man hat dafür andere Begriffe, die ein Mäntelchen mehr sind, hinter denen man sich verstecken kann und die eine Entschuldigung in sich bergen. Und es mag manchem beinahe so gehen, wie dem Mannli, das dem Petrus antwortete: Das Gewissen? Ja, das kannst Du haben, es ist noch wie neu, ich habe es nie gebraucht.

Ich glaube, wir dürften den Begriff des "Gewissens" ruhig wieder ausgraben und ihm zu einem Ehrenplatz verhelfen. Es hat trotz aller Psychologie nicht ausgelebt. Wir kämen dann eher dazu, uns selbst zu erziehen als an andern herumzunörgeln oder uns als Richter über sie aufspielen zu wollen. Am eindrücklichsten schien mir jene sicher vielen unter uns bekannte Episode des Verkehrssünders. Da bricht einer unkorrekt aus einer Kolonne aus: er ist gesetzlich tatsächlich voll im Unrecht und hat den Schaden zu tragen, als dann ein Unfall eintritt. Aber da ist unser fleissiger Gerechter, der den lieben Gott spielen und den Sünder selbst bestrafen wollte. "Der soll es büssen", ist die unchristliche und kurzsichtige Reaktion. Schnell ein bisschen Gas, damit dem Sünder die Möglichkeit geraubt wird, wieder einzuschwenken. Man ist ja im Recht. Und schon ist das Unglück da, das man hätte verhüten können - trotzdem man im Recht ist.

Uebertragen aufs gewöhnliche Leben: Ist es nicht ein Fehler, den wir immer wieder machen: Dem Herrgott die Strafe vorwegnehmen zu wollen? Wir können nicht warten, bis ihnen diese auferlegt wird; immer wieder wollen wir selbst Schicksal spielen, aus unserer Selbstgerechtigkeit und Ueberheblichkeit heraus. Es ist so viel einfacher, andere zu erziehen als sich selbst, und es ist gut, wenn uns das hie und da wieder einmal vor Augen gehalten wird. Es geht ja hinunter bis zu den Examen und den Schulzeugnissen, bis hinunter in all die kleinen und grössern Tragödien, die sich jedes Jahr in vielen Wohnungen abspielen. Wie viel besser und gescheiter und konzentrierter waren doch alle Eltern seinerzeit! Sonderbar. Und sie sind heute noch viel besser und viel gescheiter, und es ist unter ihrer Würde, den Kummer zusammen mit ihrem Kinde zu tragen. Es ist überhaupt unter ihrer Würde, die Fehler anderer mitzutragen; denn sie haben keine. Sie helfen nur aus Ueberzeugung steinigen und kreuzigen und all die schlimmen Uebel beseitigen, damit die Welt besser werde. So wie sie. Andere Motive? Aber nein! Allerhöchstens rasch ein Aufblitzen des "Unbewussten". Oder ein Aufblitzen des Gewissens, das man rasch verschüttet. Altmodisch, dieses Gewissen.

Die Stimme der Jungen

DIE LEINWAND DEN FILMSCHAFFENDEN !

-ler. Leider werden oft künstlerische Stoffe, die in der einen, ursprünglichen Kunstgattung Erfolg gehabt haben, aus finanziellen Ueberlegungen durch alle möglichen anderen Sparten hindurchgehetzt; "Das Tagebuch der Anne Frank", "Meuterei auf der Caine" und viele andere Bestsellers wurden als Romane geschrieben, dann fürs Theater bearbeitet, für den Film zurechtgemacht und schliesslich noch als Hörspiel gesendet. Nennen wir nur einige Romane der Weltliteratur mit den höchsten Verfilmungsziffern: "Die Brüder Karamasow" (16 Verfilmungen), "Don Quichotte" (15), "Die drei Musketiere" (18) "Die Elenden" (20), "Die Kameliendame" (21) -- alles dicke Schmöker, die zu lesen die Allgemeinbildung eigentlich von uns verlangte, doch Mut und Zeit uns versagen. Wir erkennen den Zweck solcher Verfilmungen: Erfolgreiche Stoffe werden unter dem Deckmantel des Lehrreichen auf bequemste Weise einem trägen Publikum vermittelt.

Sehr zahlreich sind auch die Adaptierungen klassischer Theaterstücke, zum Beispiel der Dramen Shakespeares. Vergleichen wir nur zwei dieser Filme, "Othello" (Orson Welles) und "Richard III" (Sir Olivier). -- Orson Welles hat eine filmisch ausgezeichnete Fassung des "Othello" geschaffen, deren einziger Fehler ist -- dass sie nicht mehr Shakespeare ist! -- In "Richard III" hingegen hat sich Sir Olivier getreu an das Drama von Shakespeare gehalten. Sprache und Inhalt bleiben gleich -- und die Wirkung dieses Filmes ist auch die eines genial verfilmten Theaterstückes. Die Sprache ist literarisch, Richard wendet sich oft, wie von der Bühne herunter, zum Publikum -- so sehr ist dieses Werk dem Filmrealismus entgegengesetzt, dass das einzig Filmische, die Schlacht, lächerlich wirkt.

Aber auch moderne Theaterstücke werden verfilmt. Elia Kazan hat Tennessee Williams "Endstation Sehnsucht" am Broadway inszeniert und später beinahe in derselben Besetzung verfilmt und hat den Beweis erbracht, dass sich tatsächlich unfilmische Kulissen mit realistischer Handlung zu einem eindrücklichen Film verarbeiten lassen. Aber auch Elia Kazan zeigt uns mit "Baby Doll", wie viel wirkungsvoller und künstlerischer ein Film wird, wenn er vom Autor selbst als solcher geschaffen wird. (Tennessee Williams hat das Drehbuch zu "Baby Doll" selbst, auf zwei seiner Einakter "27 Waggons Baumwolle" und "Der abgebrochene Aufenthalt" basierend, geschrieben. Er hat die Handlungen und Motive dieser beiden Stücke konsequent zu Ende gedacht und daraus ein Szenario geschaffen).

Sehen wir uns das Problem verfilmter Theaterstücke an einem Beispiel an, das gerade jetzt in der Schweiz läuft. Richard Brooks (USA 1958) hat Tennessee Williams vielleicht reifstes Bühnenstück "Die Katze auf dem heissen Blechdach" verfilmt. Er hat dabei einen Kompromiss geschaffen zwischen Theater und Film, zwischen Tennessee Williams und puritanischer Hollywood-Moral. Er hat um des Publikums und der Zensur willen die Akzente verschoben und hat aus dem grossartigen Ehedrama (Williams ist seit Strindberg und Ibsen einer der ersten, die sich an so "unaussprechliche" Themen wagten) ein biederes Ehestück gemacht. Der Film zeigt nicht mehr den verzweifelten Kampf einer Frau um ihren Mann, nicht mehr "Maggie die Katze", die mit allen Mitteln Bricks, ihren Gatten, wieder in ihr Bett zu bringen versucht. Brooks hat aus der Vorlage Szenen herausgeschnitten, andere umgeschrieben und neue hinzugesetzt und so die Schuld Maggies in ein Missverständnis verwandelt, dessen Aufklärung die beiden Ehegatten wieder versöhnt.

Da Brooks die Kernszene um der "Sittlichkeit willen" verwässert, braucht der Film einen neuen Höhepunkt: er findet ihn in der Kontroverse Sohn/Vater (die Williams ja im Stück erst an zweiter Stelle am Herzen liegt). Im Film sind denn auch die Begegnungen zwischen Vater und Sohn verdreifacht.

Wir können nicht anders, als von einer Williams-Fälschung sprechen. Brooks "Maggie" ist eben keine "Maggie die Katze" mehr (ganz besonders nicht, wenn die reizende Liz Taylor sie spielt). Burl Ives als "Big Daddy" ist eine Fehlbesetzung, wir erinnern an die unvergessliche Gestaltung dieser Rolle durch Walter Richter in der Basler Schauspielaufführung. Am ehesten wird Paul Newman seiner schwierigen Rolle gerecht, wenn er auch oft den Eindruck erweckt, ohne Grund Whisky zu saufen.